

Bruno Schier, Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa.

Verlag Otto Schwarz u. Co., 2. erw. Aufl., Göttingen 1966, 451 S. mit einem Bildanhang (46 Abb.) + 5 Kartenbeilagen, DM 42,—.

Nur wenige der jüngeren Generation unserer Hausforscher werden sich vorstellen können, welch außerordentlichen Eindruck das vorstehende Werk 1931/32 hervorrief. Damals wurde die deutsche Hausforschung aus einer immer wieder im lokalen steckenbleibenden Arbeit zu einer großräumigen Betrachtung gerufen und zur kritischen Beobachtung dynamischer Vorgänge im europäischen Hausbau erzogen. Niemand konnte fortan Hausforschung treiben ohne den „Schier“ eingehend in sich aufgenommen zu haben. Nicht zuletzt wurde das Interesse für die bis dahin nur selten beachteten Speicherbauten geweckt. Auch über das Fach der Philologie und der Kulturgeschichte hinaus fand Bruno Schier mit seiner Arbeit Beachtung. Man darf mit gutem Recht sagen, daß er die Forschung der nächsten 30 Jahre entscheidend befruchtet hat. Er selbst blieb der Hausforschung weiterhin treu und es war nahezu selbstverständlich, daß er nach dem Zweiten Weltkrieg der wissenschaftliche Leiter des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung wurde.

Ermißt man diese nachhaltige Wirkung und die intensiven Fortschritte, die die Hausforschung in Europa seit 1932 gemacht hat, so hätte man sich nicht gewundert, wenn Schier bei der zweiten Auflage eine weitgehende Neufassung seines Werkes vorgelegt hätte. Dem ist jedoch nicht so. Der Verf. ist von der Auffassung ausgegangen, daß seine Arbeit, die er von 1929—1931 niederschrieb, im Inhalt unverändert zeitgemäß geblieben sei. Sicherlich wird mancher dankbar sein, wenn er das völlig vergriffene Werk nun wieder leicht zur Verfügung hat. Schier selbst gibt zu, daß der Ausgabe von 1966 der Charakter einer historischen Darstellung zukomme, und betont, daß die Zeitbestimmungen wie „heute“ und „gegenwärtig“ die Zustände aus der Zeit vor und um den Ersten Weltkrieg betreffen. Dennoch versteht man nicht gut, warum er etwa Wendungen, wie auf Seite 203, stehengelassen hat, beispielsweise: beim Horakenhaus und im südöstlichen Mähren wurde der Wandherd noch kürzlich benützt. Auch beim Sorben-

und Spreewaldhaus stand er noch jüngst in Verwendung, wenn sich diese Bemerkung auf Feststellungen um das Jahr 1889 und 1894 beziehen.

Die Grundidee, die Schier im Anschluß an Karl Rhamm 1932 entwickelte, war die Feststellung, daß sich Skandinavien, Osteuropa, mit Einschluß des deutsch-slawischen Grenzraumes, und die gesamten Alpenländer in vielen Punkten zu einem einheitlichen Kulturkreis zusammenschließen. Auf Grund unserer Erfahrungen auf dem Gebiet der Hausforschung seit 1932 sind wir sehr kritisch geworden in der ethnischen Zuschreibung von Hausformen und baulichen Eigentümlichkeiten. Es fällt einem daher schwer, wenn in dem vorliegenden Werk auch heute noch von dem alemannischen, dem bairischen, dem niedersächsischen Haus usw. gesprochen wird, obwohl wir längst gelernt haben, daß sich die beobachteten starken Differenzierungen offensichtlich auf eine Spätzeit beziehen. Genauso wie etwa der Begriff des Fachwerks streng genommen erst auf Gerüstformen bezogen werden kann, die sich im späten Mittelalter entwickelt haben. Bei der aufmerksamen Lektüre wird es klar, daß Schier zwar das Schrifttumsverzeichnis sehr stark erweitert hat, aber doch nur in relativ wenig Fällen dieses Schrifttum im Text wirklich berücksichtigt hat. Man kann sich auch nicht des Gedankens erwehren, daß man bei einer Neuauflage die Disposition von Grund auf hätte ändern sollen. Alles Bauen beginnt mit der Anlage des Grundrisses. Der Verf. gliedert jedoch: 1. Das Dach, 2. die Hauswände, 3. der Grundriß, 4. die Feuerstätte, 5. die Stube, 6. die Einrichtung, 7. die Wirtschaftsgebäude. Wer immer Gerüstforschung getrieben hat, ist sich darüber im klaren, daß man beispielsweise die Scheune hätte weit vorziehen müssen, da an ihr alle technischen Probleme in erster Linie zu lösen waren, die dann auch beim Bau des Wohnhauses auftraten. Aus den gleichen Erfahrungen der Gerüstforschung heraus erscheint es auch nicht angebracht, wenn auf Seite 372/73 ein Mittertennbau aus Krün, Landkreis Garmisch-Partenkirchen, mit einem Durchgangshaus aus Amelunxen, Landkreis Höxter, verglichen wird. Da für Bayern leider noch nicht so einläßliche zusammenfassende Darstellungen, wie etwa für Westfalen, vorliegen, bestand auch sonst die Gefahr, daß hier längst Erkanntes nicht genügend berücksichtigt wird. Schier stützt sich hier im allgemeinen auf Beobachtungen von Rhamm aus der Zeit gegen 1900. So kommt es, daß er (S. 29) z. B. mit aller Vorsicht schließen möchte, daß das Pfettendach einst auch in der Oberpfalz herrschte. Das ist jedoch unter andern durch das Weistum von Vilseck bei Amberg vom Jahre 1410 gesichert. Der Terminus *Spange*, der in diesem Zusammenhang wichtig ist, war in Oberdeutschland allgemein verbindlich. Wenn Schier vermutet, daß in Mittelfranken ein ähnliches Verteilungsprinzip des steilen und flachen Pfettendaches herrschte wie zwischen Regensburg und München, so folgt er auch hier Rhamm, obwohl wir längst wissen, daß sowohl in Mittelfranken, wie in diesem Raum südlich der Donau das Steildach (Strohdach) allgemein verbindlich war, und das flachgeneigte Dach nur beiderseits des Inn seit dem 16. Jahrhundert nach und nach nach Norden vorgedrungen ist, wobei es bei gleicher Gerüstkonstruktion überwiegend nur den Wohnbau und nur

in einem kleineren Raum (und kaum vor dem 17. Jahrhundert) auch den Scheunenbau erfaßte. Wichtig scheint dagegen zu sein, daß diese Firstsäulenbauten in Franken, Schwaben und Baiern bis in das 15. Jahrhundert hinein wohl nicht durch Einzapfen der Säulen in die Dachbäume (Pfetten — dieser Ausdruck blieb auch in der Neuzeit Schwaben und Baiern fremd) gebildet wurden, sondern durch Einlegen des Firstbaumes in die Gabeln der Firstsäulen. Schier verweist z.B. auf ein tiroler Weistum vom Jahre 1411 aus Trins bei Steinach im Wipptal und andere für Flaurling und Riez, wo die Firstsäule auch Kesensäule genannt wird, was nach Joseph Schatz zu Keise, Köse zu stellen ist und Gestell zum Garbentrocknen bedeutet. Auch hier könnte eine Andeutung der Astgabel, die uns durch die alpenländische Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts hinreichend belegt ist, gegeben sein. Es ließen sich selbstverständlich noch viele Hinweise auf die inzwischen bereicherte Detailkenntnis bringen. So etwa bei der Geschichte der Backöfen, die sich zum mindesten im deutschen Sprachraum als viel wechselvoller herausstellt, als es noch Rhamm annehmen wollte. Dies würde jedoch bedeuten, daß man nahezu Seite für Seite durchgehen müßte. So ausführlich auch das Schrifttumverzeichnis ist, so fehlen einige sehr bedeutende Veröffentlichungen, wie die von Blomkvist¹ über das russische Bauernhaus, oder die 1964 erschienene Arbeit von Soeder² über seine Forschungsfahrten im Oberitalienischen Alpengebiet. Der Bildteil enthält sehr wertvolles Material, vor allem wenn man bedenkt, daß nach nahezu 30 Jahren viele dieser Objekte, wie auch sonst in Europa, heute nicht mehr existieren. Für den kritischen Leser enthält das Werk in seiner Neufassung trotz der vorgebrachten Bedenken eine unendliche Fülle z. T. sehr schwer erreichbaren Materials, mit dem man auch heute noch unter veränderten Aspekten gerne weiter arbeiten wird.

München

Torsten Gebhard

¹ Blomkvist, J.E.: Kresťjanskije protrojki Russkich, Ukraincev i Bělorusov. Vostožnoslavjanskij etnografičeskij sbornik. Moskau 1956.

² Soeder, Hans: Urformen abendländischer Baukunst. Köln 1964.